Andreas Petrus Werk
Catholica Unio
Päpstl. Werk der Kongregation für die Ostkirchen

Christlicher Osten

www.andreas-petrus-werk.at
Rundbrief 2020/2

Sekretariat für Österreich, 5020 Salzburg, Mönchsberg 2 A, Tel. 0662/902425-10
Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700, BIC: SLHYAT2S, IBAN: AT48 5500 0000 0291 7700

Liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks!

Wir blicken auf wahrlich ereignisreiche Frühlings- und Sommermonate zurück. Da ist die Pandemie, die unseren Alltag und unser Miteinander weitgehend umgekrempelt hat und uns noch immer in Atem hält. Da ist die schreckliche Explosionskatastrophe in der libanesischen Hauptstadt Beirut in einem ohnehin von Flüchtlingselend und politischer Instabilität heimgesuchten Land. Da ist die „Rück-Verwandlung" der 1934 zu einem Museum umgewidmeten Mutterkirche der Orthodoxie in eine Moschee, die sich seit längerem abzeichnete und nun mit dem öffentlichen Freitagsgebet in Gegenwart des Präsidenten am 24. Juli zelebriert wurde. Wenn der Westen letzterem Ereignis auch wenig Beachtung schenkte, in den orthodoxen Kirchen war die Bestürzung über diesen Schritt groß. Der vorliegende Rundbrief versucht in der gebotenen Kürze eine Annäherung an das heikle Thema von verschiedenen Seiten. Vor allem ein Blick auf die einzigartigen christlichen Mosaike sollte nicht fehlen. Wenn man den Hauptraum (den Naos) betritt, geht der Blick unweigerlich nach oben, wo, wie hier im Titelbild zu erahnen, die zentrale Kuppel über dem Baukörper, der Langhaus und Zentralbau vereinigt, zu schweben scheint.

Blick in die Hauptkuppel und die beiden Halbkuppeln der Hagia Sophia. Foto Matthias Süßen: CC BY-SA via Wikimedia Commons (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Von traurigen Anlässen und Ereignissen, die nicht stattfinden konnten und können, berichten die Kurznachrichten, die diesen Rundbrief beschließen. Für das laufende Jahr mussten auch die alljährlich am Freitag vor Pfingsten in Salzburg abgehaltene Nationalkonferenz und die für Oktober in Mukachevo als Tagungsort geplante Generalversammlung der Catholica Unio Internationalis abgesagt werden. „Mukachevo" ist das Stichwort einer weiteren traurigen Nachricht, die uns im Juli erreichte: Bischof Milan Šašik, der Gastgeber der abgesagten Tagung und durch 18 Jahre umsichtiger Oberhirte der griech.-kath. Diözese in der Karpato-Ukraine, ist plötzlich und unerwartet in die ewige Heimat abberufen worden. Auch dreier verstorbener Priester- und Professorenpersönlichkeiten aus Österreich ist zu gedenken, die auf je ihre Weise die Verbundenheit mit der Welt und Spiritualität des Christlichen Ostens bereichert und geprägt haben.

Das Hilfsprojekt, das wir Ihnen in diesem Rundbrief vorstellen und besonders ans Herz legen, lenkt den Blick ebenfalls in die Karpato-Ukraine. Bitte helfen Sie V. Volodymyr beim Wiederaufbau des abgebrannten Pfarrhauses in Bogdan. Es ist Ihre Gabe, die es dem Andreas-Petrus-Werk in der Vergangenheit immer wieder ermöglicht hat, die Not der Christen im Osten zu lindern und vor allem auch die Priester in ihrem seelsorglichen Wirken zu unterstützen. Es liegt in Ihrer Hand, dass wir dies – in diesem konkreten Fall oder auch bei anderen von uns betreuten Projekten – weiterhin tun können.

Menschen in Not zu helfen, ist gelebtes „Wort Gottes", in das wir vor allem durch das Hören auf das Wort der Bibel, speziell in Lesung, Evangelium und Psalmengebet der Eucharistiefeier eingeschult werden!

In diesem Rundbrief:

- Editorial des Nationalsekretärs (Gottfried Glaßner OSB)
- Archimandrit Michael Proházka zur Umwandlung der Hagia Sophie in eine Moschee – ICO Information Christlicher Orient zum Schwerpunktthema Hagia Sophia
- Zur den Mosaiken der Hagia Sophia: Faszination und Irritationen einer christlichen Bilderwelt
- Bibel als Wort Gottes in der Liturgie (Liborius Lumma)
- Hilfsprojekt Pfarrhaus Bogdan (Gottfried Glaßner OSB)
- Totengedenken, Kurzinformationen und Terminhinweise

Archimandrit Michael Proházka, Collegium Orientale Eichstätt, zur Umwandlung der „Mutter aller Kirchen" in eine Moschee

Mehrere Male durfte ich aus verschiedenen Anlässen in die Stadt Konstantins, das „Neue Rom" und den „Augapfel aller Städte" (der byzantinische Chronist Niketas Choniates), reisen und habe selbstverständlich immer wieder die dortige „Mutter aller Kirchen", die Hagia Sophia, die Krönungskirche der byzantinischen Kaiser mit ihrer architektonischen Einzigartigkeit und ihren beeindruckenden Mosaiken bewundert. Deshalb war die Umwandlung dieses bis dahin für alle Besucher und Besucherinnen offenen Museums in eine Moschee durch den türkischen Ministerpräsidenten auch für mich ein Tag von großer Trauer und großen Schmerzes.

Warum aber erscheint dieser Akt für viele Christen, vor allem für unsere orthodoxen Brüder und Schwestern wie eine unheilvolle Wiederholung der Ereignisse von 1453? Sollte man nicht zufrieden, ja dankbar sein, dass in diesem herrlichen Raum wieder gebetet werden darf? Mittlerweile ist viel Kluges von verschiedenen Fachleuten darüber geschrieben worden, sodass ich es an dieser Stelle nicht zu wiederholen brauche. Auch ich wurde in verschiedenen Medien dazu interviewt und um eine Stellungnahme gebeten. Meine Antwort war und ist darauf immer die Gleiche geblieben: Diese Aktion war eine bewusste und willkürliche Machtdemonstration und keinesfalls ein Akt der Frömmigkeit! Denn nur 500 Meter gegenüber steht die so genannte Blaue Moschee, dieses Meisterwerk osmanischer Baukunst, die kein Museum ist. Und ich bleibe weiterhin skeptisch, was die angekündigte Öffnung der Hagia Sophia für Nicht-Muslime anlangt. So ist und bleibt diese Umwandlung fraglos ein „düsteres Signal in die westliche Welt". Und ich frage mich immer wieder: Wäre es nicht tatsächlich ein wahrhaftig großzügiger Akt interreligiöser Beziehungen und Offenheit gewesen, hätte man die Hagia Sophia dem Ökumenischen Patriarchat zurückgegeben? Mit dieser Entscheidung der türkischen Autoritäten ist dies alles nun in eine weite, wenn nicht gar unerreichbare Ferne gerückt.

Verbitterung in orthodoxer Welt

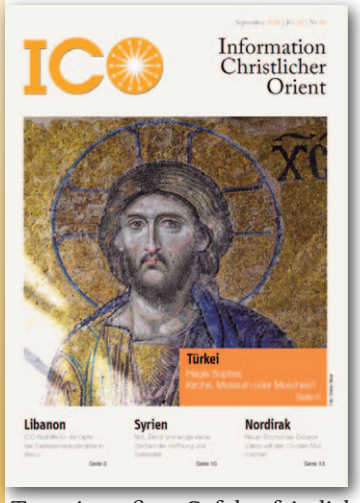
aus: ICO – Information Christlicher Orient Nr. 80 (September 2020)

Die großteils verhaltenen Reaktionen des Westens sorgten in den orthodoxen Kirchen für Enttäuschung und Verbitterung. Während in der Hagia Sophia am 24. Juli das islamische Freitagsgebet stattfand, wurden weltweit an diesem Tag in vielen orthodoxen Kirchen als Zeichen des Schmerzes und der Trauer Gottesdienste abgehalten; so auch in Wien. Beim „Bittgebet zur Gottesgebärerin" in der griechisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskathedrale wurde einerseits der Schmerz der orthodoxen Gläubigen deutlich, zum anderen aber auch die Enttäuschung ausgesprochen, dass der Westen scheinbar nicht verstehe, was es mit der Hagia Sophia auf sich habe. Und es herrschte Übereinstimmung: Die Hagia Sophia sei nach wie vor eine Kirche und niemals profanisiert worden, auch wenn sie als Moschee verwendet werde.

Künftig werden also neben den Freitagsgebeten täglich in der „Ayasofya", wie sie auf Türkisch heißt, die fünf islamischen Pflichtgebete abgehalten. Zudem sollen Tag und Nacht Koranrezitationen stattfinden. Die christlichen Mosaike sollen nur zu den Gebeten verhängt werden, hieß es zwar, doch bis Redaktionsschluss dieser ICO-Ausgabe waren die Mosaike ständig verhängt.

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. hat seit Jahren den sich unter Erdoğan verstärkenden Trend zur Re-Islamisierung der Hagia Sophia aufzuhalten versucht. ... Zwei Wochen nach dem Freitagsgebet vom 24. Juli äußerte er sich öffentlich zu den Vorkommnissen. Er rief bei einem Gottesdienst die orthodoxen Christen der Türkei auf, sich durch die jüngsten Vorkommnisse nicht entmutigen zu lassen. Trotz aller kurzfristigen und andauernden Probleme wolle der Rest orthodoxer Christen am Bosporus ausharren, „mit Gebet, mit Entschlossenheit und hocherhobener Stirn", sagte der Patriarch. Der Moskauer Patriarch Kyrill zeigte sich empört, Metropolit Hilarion sprach von einem „Schlag gegen die Weltorthodoxie".

ICO – Information Christlicher Orient Nr. 80 (September 2020) zum Schwerpunktthema Hagia Sophia



„Kein gutes Zeichen für den Dialog der Religionen" orten Erich Leitenberger und Georg Pulling in ihrem Hauptbeitrag der aktuellen Ausgabe von „ICO – Information Christlicher Orient" mit Blick auf die „Re-Islamisierung" der Hagia Sophia. Am 10. Juli 2020 entschied das oberste Verwaltungsgericht der Türkei, dass der 1934 erfolgte Beschluss zur Umwidmung in ein Museum keine rechtliche Grundlage habe und daher nichtig sei. Am 24. Juli waren die Arbeiten zur Rückverwandlung in eine Moschee abgeschlossen. Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan hielt an diesem Tag mit großem Gefolge feierlich Einzug in die Hagia Sophia und zelebrierte seine Anwesenheit beim islamischen Freitagmittagsgebet, das über das Fernsehen in der ganzen Welt verfolgt werden konnte.

Aus verschiedenen Blickwinkeln werden im ICO-Heft die Ereignisse am Bosporus beleuchtet und Reaktionen aus der christlichen Welt zum Teil in persönlichen Statements referiert. Es kommt aber auch die Verbitterung zur Sprache, die in den orthodoxen Kirchen über die verhaltene Reaktion im Westen herrscht (siehe Kasten oben).

Das Heft informiert darüber hinaus umfassend über viele andere Themen und aktuelle Entwicklungen in den Ländern des Christlichen Orients wie etwa über die Explosionskatastrophe im Hafen von Beirut, ihre Folgen und die ins Leben gerufenen Hilfsprojekte.

Die Zeitung im Umfang von 20 Seiten erscheint sechsmal im Jahr – ein Jahresabo um € 15,- lohnt! Weitere Hinweise, auch Probenummern zum freien Download siehe: https://ico-christlicherorient.jimdo.com/informieren/information-christlicher-orient.

In den letzten 20 Jahren hat sich die ICO-Tagung in Salzburg / Bildungshaus St. Virgil als Fixpunkt etabliert. In diesem Jahr wurde stattdessen am 21. September erstmals ein ICO Orient-Online-Tag eingerichtet, mit interessanten Beiträgen, Podcasts und Videos. Weitere Basis- und Hintergrundinfos sowie Kurzinterviews über Aktivitäten vor Ort können bis Jahresende 2020 auf der ICO-Website abgerufen werden.

Die Hagia Sophia – Faszination und Irritationen einer christlichen Bilderwelt

Neben der Tatsache, dass die Hagia Sophia ein Wunder spätantiker und frühbyzantinischer Baukunst mit großer Strahlkraft und Wirkungsgeschichte darstellt, waren es die einzigartigen Mosaike, die jährlich Millionen von Besuchern in die 1934 zum Museum umgewidmete einstige Hauptkirche des byzantinischen Reiches lockten – sie sind seit der im Juli 2020 erfolgten Umwandlung in eine Moschee mit weißen Tüchern verhängt und den Blicken entzogen. Nicht das erste Mal in der langen, ereignisreichen Geschichte dieses Gotteshauses! Aus der Zeit vor dem Bilderstreit (729–843) sind nur wenige ornamentale Mosaike erhalten. Die in den folgenden Jahrhunderten entstandenen Mosaikbilder, von denen hier vier berühmte Beispiele vorgestellt werden, sind 1931 freigelegt worden. Sie waren nach 1453, als im Zuge der Indienstnahme als Hauptmoschee der Osmanen alle christlichen Insignien verschwanden, hinter einer Putzschicht verborgen, durch die Tessiner Brüder Fossati ab 1847 zwar freigelegt und erforscht, danach aber wieder übertüncht worden.

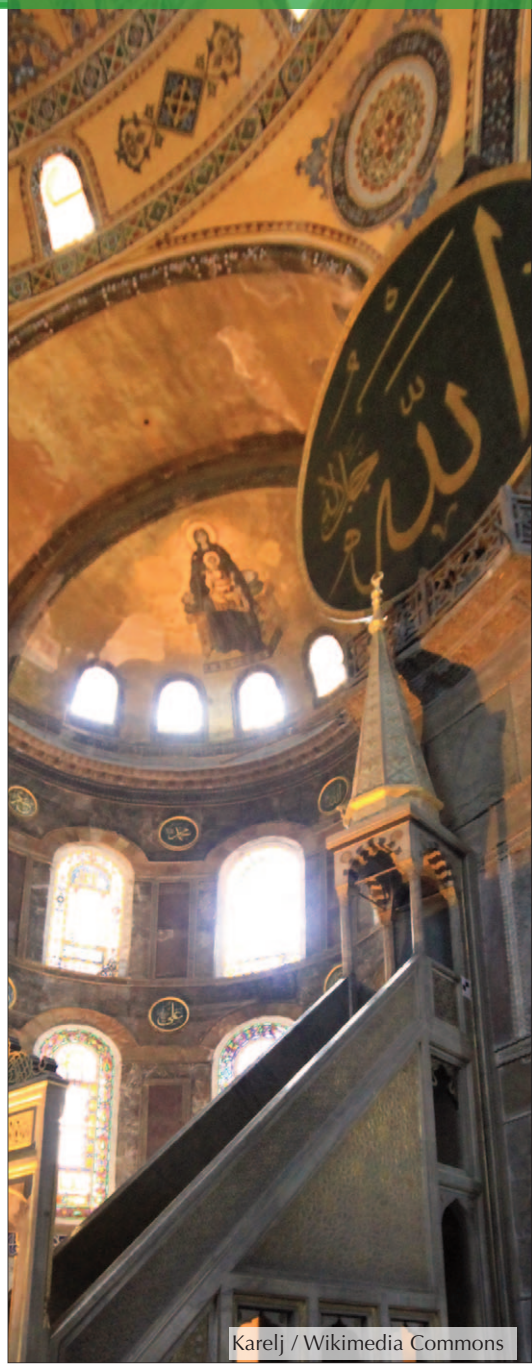
Der Blick vom Hauptraum (Naos) mit Minbar (Kanzel) und riesigem Rundschild am Vierungspfeiler („Allah“ in arabischer Kalligraphie) als muslimischen Ausstattungsstücken in die Hauptapsis mit dem monumentalen und zugleich intimen Bild der thronenden Muttergottes mit Kind **(Abb. rechts)** verweist auf das konfliktreiche Nebeneinander von Islam und Christentum, für das die Hagia Sophia steht.

Links oben: Stiftermosaik aus dem 11. Jahrhundert mit Konstantin als Stadtgründer und Justinian, der das Modell der Hagia Sophia in Verehrung der thronenden Gottesmutter präsentiert (Vorhalle im Westen).

Mitte: Thronender Christus mit Kaiser Leon VI. (886–912) zu seinen Füßen (ältestes Mosaik aus dem 9. Jahrhundert über dem Kaisertor).

Myrabella / Wikimedia Commons

Unten: Ein besonders eindrucksvolles, teilweise zerstörtes Andachtsbild aus dem 14. Jahrhundert zeigt Maria und Johannes mit dem Pantokrator (Südempore).



Karelj / Wikimedia Commons

Pro Oriente-Delegation in Istanbul (Dezember 2006) – Zur Baugeschichte und Ausstattung der Hagia Sophia

Knapp nach dem denkwürdigen Besuch von Papst Benedikt XVI. in Istanbul im Dezember 2006 brach eine 21-köpfige Pro Oriente-Delegation mit Erzbischof Alois Kothgasser (Salzburg) und Bischof Manfred Scheuer (Innsbruck) nach Istanbul auf. Auf dem Programm standen u.a. ein Empfang beim Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. in seinem Amtssitz (9. Dezember) und natürlich auch die Besichtigung der Hagia Sophia, des historisches Zentrums der Orthodoxie (das Foto entstand am 10. Dezember 2006, Bericht im Rundbrief 2007/1 des Andreas-Petrus-Werks).

Nachdem schon Konstantin 325 mit dem Bau einer großen Basilika in der neu gegründeten Hauptstadt begonnen hatte (vollendet unter Constantius II.) und nachdem Theodosius II. nach dem Brand von 404 die Kirche am selben Ort wiederaufgebaut hatte, entschloss sich Justinian nach den Zerstörungen des Nika-Aufstands im Jahr 532 zu einem Neubau, der alles Bisherige weit übertreffen sollte. Die Architekten Isidor von Milet und Anthemios von Tralleis vollendeten mit einem Heer von 10.000 Arbeitern in nur fünf Jahren einen Bau von bislang nicht gekannten Dimensionen und bautechnischen Herausforderungen:

Auf einem Rechteck von 80 x 70 m erbaut, Spannweite der Hauptkuppel 32 m, vom Fußboden bis zum Kuppelscheitelpunkt 55 m. Einzigartig und völlig neu war, dass die Kuppel auf vier Pfeilern ruht und so gleichsam über dem darunter liegenden Raum schwebt. 40 Fenster allein in der Kuppel, weitere an den Seitenwänden hüllen den Raum in ein „überirdisches“ Licht. Dazu kommt eine äußerst kostbare Innenausstattung: Marmorverkleidung der Säulen und Wände bis zum Gewölbeansatz, wertvoller Marmorfußboden. Die Hauptkuppel, die Halbkuppeln, die Gewölbe des Narthex, die Seitenschiffe und die Emporen – insgesamt eine Fläche von über 10.000 m² – waren ursprünglich mit goldgrundierten Mosaiken bedeckt, die später durch Mosaikbilder ergänzt wurden.

Vom Ort, an dem Bibel als „Wort des lebendigen Gottes“ erfahrbar wird

Das „Lesejahr A", das dem Matthäusevangelium folgt, neigt sich dem Ende zu. Es ist nach dem „Lesejahr C“ zum Lukasevangelium das zweite Jahr des dreijährigen Lesezyklus der Röm.-kath. Kirche, das im deutschen Sprachraum der revidierten Einheitsübersetzung von 2016 folgt und in einem schön gestalteten neuen Lektionar in den Gottesdiensten in besonderer Weise präsent ist. Der Stellenwert der Bibel in der Liturgie wird so neu in Szene gesetzt und durch die Aktion „Jahre der Bibel“ unterstrichen. Darüber hinaus hat Papst Franziskus am 30. September 2019, dem Todestag des hl. Hieronymus, mit dem Motu Proprio „Aperuit illis" den 3. Sonntag im Jahreskreis zum „Sonntag des Wortes Gottes“ erklärt. Er wurde am 26. Jänner 2020 erstmals weltweit begangen.

Um die Bibel als Quelle gelebten christlichen Glaubens bei uns neu erfahrbar zu machen, kann auch ein Blick auf den Stellenwert helfen, den die Bibel im Gottesdienst der Ostkirchen hat: Das liturgische Geschehen ist hier der Ort, an dem Kirche auferbaut wird – durch das gemeinsame Hören und die von der feiernden Gemeinde vollzogene Annahme als Wort Gottes (Foto: Göttliche Liturgie während der Generalversammlung der Catholica Unio 2015 im Collegium Orientale Eichstätt).

Die Heilige Schrift ist im christlichen Gottesdienst allgegenwärtig, besonders in Eucharistiefeier und Stundengebet. Andererseits gab es schon in der Frühzeit der Kirche Bestrebungen, die sie in den Hintergrund treten ließen, etwa durch geschaffene Elemente wie die Hymnendichtung, wie ja auch heute in der röm.-kath. Liturgie vielfach lieber vertraute Kirchenlieder gesungen werden, als biblische Lesungen zu hören oder Psalmen zu rezitieren. Erst das Zweite Vatikanische Konzil hat den herausragenden Wert der Bibel für die Liturgie klargestellt und daraus Konsequenzen für die Liturgiereform gezogen. Der byzantinischen Eucharistiefeier scheinen schon sehr früh alttestamentliche Lesungen verloren gegangen zu sein, so dass heute immer nur eine neutestamentliche Brieflesung und das Evangelium vorgesehen sind.

Die westliche Theologie fragt nach dem historischen Hintergrund, der Entstehungsgeschichte und der Bedeutung einzelner biblischer Texte für die ursprüngliche Hörerschaft. Deshalb tun sich westliche Kirchen auch recht leicht darin, neue Leseordnungen für die Liturgie zu erlassen und bestimmten Anlässen im Kirchenjahr neu ausgewählte Bibeltexte zuzuordnen.

Die Ostkirchen sehen die Liturgie nicht als Ort, an dem neue wissenschaftliche Einsichten über biblische Texte in rituelle Form gefasst werden. Liturgie ist vielmehr der Ort, an dem die Kirche die Bibel als Wort Gottes annimmt, und zwar in Gemeinschaft mit den eigenen Vorfahren, die dasselbe schon mit und unter Christus auf dieselbe Weise getan haben. So bestimmt die Kirche ihre Identität über den Wechsel der Generationen hinweg und die Liturgie ist zunächst einmal eine völlig eigenständige, rituelle Form der Bibelauslegung.

So sind auch Predigt- und Hymnenkultur des Ostens stärker davon geprägt, biblische Begriffe und Motive immer wieder neu zu fassen und zueinander in Beziehung zu setzen. Im Westen hinterlässt das Bemühen um Aktualität stärkere Spuren: Man kann an Sprache, Themen, Wortschatz und Melodie oft sehr leicht erkennen, aus welcher Epoche ein Kirchenlied stammt. Der Osten speist hingegen in einer gewissen „Zeitlosigkeit“ immer wieder dieselben Texte, dieselben Begriffe und dieselben sprachlichen Formen ins kirchliche Leben ein – gerade das ist eine der besonderen Pointen der Liturgie.

Liborius Lumma

Literaturhinweise zur Vertiefung — Das Evangeliar, in dem das Wort Gottes in Christus Gestalt annimmt

„In ostkirchlichen Liturgien wird man also eine eher geringe Spannbreite von Umgangsweisen mit dem biblischen Text erleben: Welche Lesungen und welche Tagesgesänge verwendet werden, ist vorgegeben und steht nicht zur Diposition. Predigten werden sich eng am Bibeltext bewegen und erzählerisch-hymnisch-bekenntnishaft Brücken zu anderen Texten sowie zu Normen und Gebräuchen des kirchlichen Lebens schlagen.“

Aus: Liborius Olaf Lumma, Mehr Gemeinsames oder mehr Unterschiede? Die Bibel in evangelisch-lutherischer, römisch-katholischer und ostkirchlicher Liturgie, in: Bibel und Kirche 75 (2020) Seite 73–79.

Empfehlenswert:

Bibel und Kirche, Jahrgang 75 (2020), Heft 2, aus dem dieses Zitat entnommen ist, mit Beiträgen zum Thema „Wie viel Bibel ist im Gottesdienst?“ und „Wie verändert Bibel die Liturgie?“

Weitere lesenswerte Beiträge in:

Bibel und Kirche, Jahrgang 72 (2017) Heft 2 über „Die neue Einheitsübersetzung“.

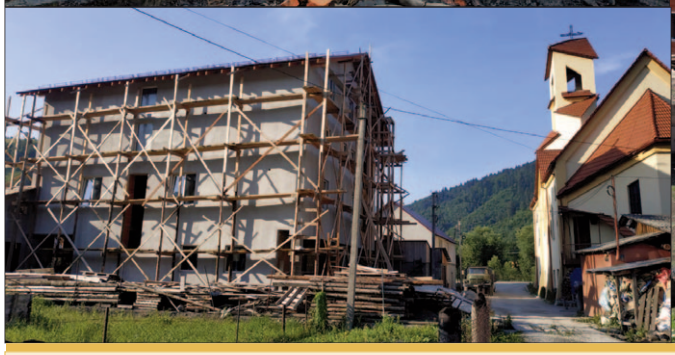
Bibel heute, Jahrgang 56 (2020), 2. Quartal zum Thema „Immer wieder sonntags – Bibel und Liturgie“

Im Evangeliar ist die Bibel als *Buch* im byzantinischen Ritus allgegenwärtig und einer der am aufwändigsten gestalteten und sichtbarsten Gegenstände. In manchen Ostkirchen wird das Evangeliar auch allen Mitfeiernden zur Verehrung durch einen Kuss gereicht. Wie Christus das fleischgewordene Wort Gottes ist, gilt das Evangeliar als „Ikone“ der gesamten Offenbarung und damit auch der gesamten Bibel. Wenn die Kirche die Bibel nicht als historisches Dokument, sondern als Wort Gottes liest, dann kann sie das gar nicht anders als auf Christus hin bzw. von Christus her. Diese *christologische Interpretation*, die in der Liturgie erlebbar wird, wird leider oft missverstanden: als ginge es darum, in alle möglichen und unmöglichen Bibeltexte Christus „hineinzulesen“. Vielmehr ist Christus der Bezugspunkt oder die „Lupe“, durch die die Kirche alle heiligen Schriften liest. Christus ist der tiefste und letzte Grund, warum die Kirche die gesamte Bibel für sich annimmt.

Pfarre Bogdan, griech.-kath. Eparchie Mukachevo, Transkarpatien, Ukraine

V. Volodymyr Prodanets bittet um Hilfe beim Wiederaufbau des abgebrannten Pfarrhauses

Anfang August 2020 traf das von Nil Lushchak OFM, dem Apostolischen Administrator der Eparchie Mukachevo, Ukraine, gezeichnete Schreiben bei Erzbischof Franz Lackner OFM in Salzburg ein, in dem er auf ein besonders tragisches Unglück aufmerksam macht, das sich in der Pfarre Bogdan ereignete. Erzpriester Vater Volodymyr Prodanets und sein Vikar haben innerhalb von Minuten alles verloren, weil durch einen Defekt im Heizungssystem das Pfarrhaus ein Raub der Flammen wurde. Personen kamen nicht zu Schaden, aber es brach für die beiden betroffenen Familien eine schwere Zeit an, denn die provisorische Unterkunft in den Kellerräumen der benachbarten Pfarrkirche war – im außergewöhnlich strengen Winter mit bis zu –20° Celsius Außentemperatur – nur notdürftig durch einen Elektrostrahler beheizbar. Wie aus der mitgelieferten Fotodokumentation ersichtlich, musste das völlig zerstörte Anwesen abgetragen werden. Seit Jahresbeginn 2020 liefen die Planungen für einen Neubau des Pfarrhauses, das den beiden Priestern mit ihren Familien ein neues Zuhause bieten konnte, darüber hinaus aber mit Gästezimmern und Räumlichkeiten für die vielfältigen seelsorglichen Aufgaben und Pfarraktivitäten ausgestattet sein sollte.



Bischof Milan Šašik CM hatte zu Jahresbeginn den Wiederaufbau in die Wege geleitet. Aufgrund seines bewundernswerten Einsatzen und seiner guten Beziehungen zu Sponsoren im Westen war man zuversichtlich, die notwendigen Mittel auftreiben zu können, um das Haus noch vor Einbruch des Winters bezugsfertig zu machen. Umso größer war die Bestürzung in der Diözese, aber auch bei Hilfsorganisationen wie Renovabis, deren umsichtiger Projektpartner er war, als er am 14. Juli 2020 im Alter von 67 Jahren den Folgen eines Aneurysmas erlag. Auch das Andreas-Petrus-Werk hat schon mehrfach bei von ihm vorgebrachten Anliegen helfen können, zuletzt vor Weihnachten 2019, als es darum ging, für ein Pfarrhaus in Benedykivtsi bei Mukachevo die Wasserversorgung sicherzustellen, zuvor 2018 bei der Erneuerung der Installationen in der Theologischen Akademie in Uzhgorod. Am 13. Februar 2018 hatte ich Gelegenheit, ihn in St. Pölten zu treffen. Schon im Gedenken an diese Begegnung und in Erinnerung an eine große Persönlichkeit des Christlichen Ostens ist es mir ein Anliegen, den Hilferuf aus seiner Diözese aufzugreifen und Ihnen, liebe Freunde und Förderer des Andreas-Petrus-Werks, ans Herz zu legen: Bitte helfen Sie mit, die offene Summe von € 10.000 abzudecken. Herzlichen Dank an das Stift Admont, das bereits mit gutem Beispiel vorangegangen ist!

P. Gottfried Glaßner

Zur Widmung Ihrer Spende siehe folgende Seite – Widmung für das Pfarrhaus in Bogdan unter: ④ Pfarrhaus Bogdan

† WIR GEDENKEN †

• Prälat O. Univ.-Prof. Dr. Hans Paarhammer † 9. August 2020 •

Das Andreas-Petrus-Werk ist dem im 74. Lebensjahr und im 50. Priesterjahr verstorbenen Ordentlichen Professor für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg (seit 1982), Domkapitular der Metropolitankirche Salzburg und von 1993 bis 1999 Generalvikar, zu großem Dank verpflichtet. In die Zeit seiner Präsidentschaft am Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften (2001–2007) fielen wichtige Weichenstellungen für die Errichtung des Mayr-Melnhof-Instituts für den Christlichen Osten. 2001 war er es, der den Weg dafür ebnete, dass das Sekretariat des Andreas-Petrus-Werks gemeinsam mit Pro Oriente Sektion Salzburg unter dem Dach des neuerrichteten Instituts am Forschungszentrum eine in jeder Hinsicht ideale Bleibe fand. Das Foto zeigt den Verewigten im Februar 2002 im Gespräch mit dem langjährigen Landessekretär der Catholica Unio Österreich und Domdekan Prälat Leonhard Lüftenegger. Mit besonderer Hingabe widmete er sich den zahlreichen Studenten, die er durch Lehre und Forschung begleitete, den Gruppen und Vereinen der Salzburger Volkskultur und den Jugendlichen, denen er das Sakrament der Firmung spendete.

• O. Univ.-Prof. Dr. Philipp Harnoncourt † 25. Mai 2020 •

Prof. Philipp Harnoncourt war leidenschaftlicher Ökumeniker und Vordenker der Annäherung der Katholischen Kirche an die Orthodoxen Kirchen. Eng verbunden war er seit 1986 mit der Stiftung Pro Oriente, bis zu seinem Tod war er Ehrenvorsitzender der Sektion Graz. Als Universitätsprofessor (seit 1972) und Vorstand des Instituts für Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und Hymnologie (1972–1999) in Graz begründete er 1997 die Partnerschaft zwischen den theologischen Fakultäten in Graz und Hermannstadt/Sibiu, Rumänien, die erste dieser Art zwischen einer katholischen und orthodoxen Fakultät weltweit. Zahlreiche Aufgaben zur Umsetzung der Liturgiereform des Zweiten Vatikanums wurden ihm übertragen. Er erhielt eine Reihe von Auszeichnungen als Wissenschaftler und für seine Initiativen in der Kunstszene. Das Foto zeigt den Verstorbenen kurz nach seinem 80. Geburtstag im Gespräch mit Diözesanbischof Egon Kapellari (Juni 2011).

• Msgr. Prof. DDr. Ekkart Sauser † 20.11.2019 •

Nachgetragen sei an dieser Stelle das Gedenken an Prof. Sauser. Geboren am 14. April 1934 in Innsbruck, absolvierte er hier das Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Theologie. 1961 wurde er erster Dozent des neu eingeführten Faches Christliche Archäologie an der Universität Innsbruck. Von 1967 bis 2001 hatte er den Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Altertums, Patrologie und Christliche Archäologie an der Theologischen Fakultät Trier inne. Legendär waren seine regelmäßigen Lehrveranstaltungen und Exkursionen im Fach Christliche Archäologie, die er weiterhin in Innsbruck hielt. Zentrum seines eigenen Lebens als priesterlicher Seelsorger und akademischer Lehrer war seine „Ikonenwelt“, wie er selbst es nannte. Er bezeichnete sein „Sammeln“ von Ikonen als „eine Art Glaubenstätigkeit“.

Veranstaltungen und Hinweise

• Grundsteinlegung des Orthodoxen Klosters in St. Andrä am Zicksee am 26. September ohne Patriarch Bartholomaios I. •

Die Metropolis von Austria gab bekannt, dass Seine Heiligkeit, der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel, wegen der pandemischen Entwicklung in zahlreichen europäischen Ländern und der internationalen politischen Lage nicht, wie geplant, zur Grundsteinlegung des orthodoxen Klosters in St. Andrä am Zicksee kommen kann. Sie wurde von Metropolit Arsenios von Austria, Bischof Ägidius Zsifkovics und dem burgenländischen Landeshauptmann Hans Peter Doskozil durchgeführt.

• Die für 22./23. Oktober 2020 angekündigte Tagung „Christen byzantinischer Tradition in Ungarn“ musste coronabedingt abgesagt und auf unbestimmte Zeit verschoben werden •

Geplant war, dass 10 Fachleute aus Ungarn im Wiener Priesterseminar und im Curhaus am Stephansplatz die Geschichte der griechisch-katholischen und orthodoxen Christen Ungarns vom Mittelalter bis in die Gegenwart beleuchten.

• P. Hanna Ghoneim in einem Brief vom 23. September 2020: Die „Bäckerei der Gnade“ hat den Probebetrieb aufgenommen und backt täglich 1200 kg Brot für das Dorf Maaruneh •

Schrittweise wird die Menge erhöht werden, so dass auch die umliegenden Dörfer, die keine Bäckereien haben, mit Brot versorgt werden können.

Orientierungshilfe der Österr. Bischofskonferenz zum Thema MESSSTIPENDIEN in Anschluss an die am 20. Juli 2020 veröffentlichte Instruktion der Kleruskongregation:

Es handelt sich dabei nicht um eine „einzufordernde Gebühr“, sondern um eine freiwillige Spende, die von Ihnen den Priestern in den Ländern des Christlichen Ostens zur Bestreitung ihres Unterhalts gewidmet wird und deren Höhe Sie selbst bestimmen können. Von der Österr. Bischofskonferenz werden als Spendenbeiträge empfohlen: Eine hl. Messe (1 Tag) 9 €, ein Triduum (3 Tage) 27 €, eine Messnovene (9 Tage) 81 €; eine Gregorianische Messreihe (30 Tage) 270 €. Werden bei der Widmung Ihrer Spende als Messstipendium keine näheren Angaben gemacht, gilt die Empfehlung der Österr. Bischofskonferenz als Richtlinie für der Weiterleitung an die Priester.

Kennziffern zur Widmung Ihrer Spende:

① Rundbrief
② Messstipendien
③ Sozialwerk des St. Elisabethklosters, Minsk
④ Pfarrhaus in Bogdan, Mukachevo
⑤ Internat von Bischof Melki in Harissa, Libanon
⑥ freie Spende

Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700

Hrsg. und Verleger: Andreas-Petrus-Werk / Catholica Unio Sekretariat für Österreich, Mönchsberg 2A, A-5020 Salzburg.
Für den Inhalt verantwortlich: P. Gottfried Glaßner OSB.
Fotonachweis: Kirchenraum und Mosaiken der Hagia Sophia (Creative Commons), Pfarre Bogdan (zur Verfügung gestellt), Prof. Philipp Harnoncourt (Claudia Schneider), übrige (Gottfried Glaßner und Internet).
Redaktion und Layout: P. Gottfried Glaßner OSB.
Druck: vöckla Druck Oberthalheim 6, A-4850 Timelkam.